

MICHAEL KNOCHE

Zukunft bewahren: Dankesrede zum Gutenbergpreis

*Denken die Himmlischen
Einem der Erdgeborenen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Übergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder an fremdem Gestade
Dass in Stunden der Not
Auch die Hilfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.*

EINEN SOLCHEN RUHIGEN FREUND, den Iphigenie auf Tauris mit diesen Worten preist, hat die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in der Stadt Mainz und der Internationalen Gutenberg-Gesellschaft gefunden. Die erste Besuchergruppe, die ich als neu berufener Direktor der damals noch Zentralbibliothek der deutschen Klassik heißenden Institution im Jahr 1991 durch den Rokokosaal führen durfte, war eine Abordnung der Gutenberg-Gesellschaft aus Mainz. Mit dem Institut für Buchwissenschaft der Universität Mainz und Herrn Professor Stephan Füssel haben wir später zusammengearbeitet, um Reprints der Weimarer Ausgabe der *Schedelschen Weltchronik* und der *Luther-Bibel* von 1534 herauszubringen. Das ZDF war seit 2004 unser Medienpartner und hat stets über die Bibliothek berichtet. Auch die Bürgerschaft der Stadt Mainz stand zu uns: Mit vielen privaten Spenden nach der Brandkatastrophe und der Stadtbibliothek, die als eine der ersten Schwesterinstitutionen ihren historischen Dublettenbestand auf Ersatzexemplare für durch das Feuer vernichtete Titel hin untersuchen ließ. So sind mit maßgeblicher Unterstützung des Kulturdezernenten Peter Krawietz jetzt 668 Mainzer Bücher im Katalog der Herzogin Anna Amalia Bibliothek nachgewiesen, die den Vermerk tragen »Geschenk der wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz«, und zusätzlich, wenn dies zu ermitteln war, die Liste der weiteren Mainzer Vorbesitzer, darunter längst untergegangener Klöster. Mainz und Weimar sind auf diese Weise in ihrem kulturellen Erbe dauerhaft miteinander verbunden.

Gleichwohl ist die Zuerkennung des Gutenberg-Preises an mich ein Missverständnis, freilich ein Glück stiftendes. Es sind viele nötig, damit ein so komplexer Organismus, wie es die Herzogin Anna Amalia Bibliothek mit ihren hundert Angestellten inzwischen ist, funktioniert, viele ihren Beruf liebende Bibliothekare und leidenschaftlich arbeitende Restauratoren, viele private Förderer und hilfreiche Ministerialbeamte, viele professionelle Bauleute und Architekten, viele wohlwollende Journalisten und zugeneigte Schriftsteller sowie ein visionärer Klassik-Stiftungspräsident wie Hellmut Seemann, alles Menschen, die von dieser Bibliothek und ihrer Aufgabe beseelt sind. In dieser Situation – freilich erst nach dem Übergang »von der Freude zu Schmerzen und von Schmerzen zur Freude« – ist die Leitung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek eine so überaus angenehme Aufgabe, dass man dafür nicht noch eigens be-

lohnt werden muss. Dennoch: Der Preisträger, der heute zum ersten Mal in der ungeübten Rolle des Geehrten steckt, freut sich darüber sehr und schließt die vielen Kollaborateure in die Ehrung mit ein.

Einen besonderen Dank schulde ich Lothar Müller für seine Laudatio. Sie ist für mich ein großes Geschenk. In solcher Gegenwart, heißt es einmal bei Goethe, wird man mehr, als man ist.

Nach Abschluss der baulichen Sanierung steht die Herzogin Anna Amalia Bibliothek weiterhin vor großen Aufgaben. Das kleine Historische Bibliotheksgebäude kann die große Zahl der Besucher aus aller Welt gar nicht verkraften, die heute zur Besichtigung kommen wollen. Für die nächsten sechs Monate sind die Eintrittskarten bereits ausverkauft. Wir brauchen eine eigene Infrastruktur, nicht nur um den Führungsbetrieb zu organisieren, sondern auch um die enttäuschten Besucher, die sich endlich einmal persönlich ein Bild von der Bibliothek machen wollten, auf andere Gelegenheiten umzulenken. Die Benutzung der Forschungsbibliothek im modernen Studienzentrum ist nach dem Brand um das Dreifache gestiegen, was mich besonders freut, denn die wissenschaftliche Benutzung ist unser Hauptgeschäft, der museale Betrieb eine Zusatzaufgabe. Der Wiederaufbau der brandgeschädigten Buchbestände wird uns die nächsten 25 Jahre noch beschäftigen. Im vergangenen Monat haben wir eine innovative Spezialwerkstatt für brandgeschädigte Papiere eröffnet und für das Verfahren ein Patent angemeldet. Dennoch: mit der Wiedereinweihung des Bibliotheksgebäudes durch den Bundespräsidenten am 24. Oktober 2007 beginnt eine neue Zeitrechnung der über 300 Jahre alten Bibliothek.

Jetzt gilt es, den Blick auch einmal auf die anderen alten Bibliotheken zu lenken. War das Unglück von Weimar ein Einzelfall, oder kann es sich jederzeit wiederholen? Ich glaube nicht, dass eine solche Katastrophe so schnell eine andere Bibliothek in Deutschland ereilen wird. Eine segensreiche Folge des Weimarer Bibliotheksbrandes war die Überprüfung der Bibliotheken, Archive und Museen auf Feuersicherheit. Dieser Prozess ist noch im Gange, doch scheint mir die Gefährdungslage niedriger zu sein als in der Zeit vor 2004. Aber die kulturelle Überlieferung in den bewahrenden Kultureinrichtungen ist nicht nur durch mangelnden Brandschutz gefährdet, sondern auch durch jahrzehntelange Vernachlässigung der historischen Buchbestände. Nach einem Wort Bernhard Fabians sind die Bücher überall in guter Ordnung, aber in schlechter Verfassung.

Sie alle kennen das Phänomen des Zerfalls säurehaltiger Papiere. Das Phänomen des Zerbröselns betrifft aber nur die Druckwerke und Archivalien, die nach 1850 entstanden sind, weil erst damals der Holzschliff und entsprechende Klebstoffe ins Papier kamen. Aus der Zeit vor 1850 ist besonders der Zustand der alten, oft kunstvollen Bucheinbände in unseren Bibliotheken besorgniserregend: Gebrochene Buchrücken und aufgelöste Bindungen, ein- und ausgerissene, verknickte, abgegriffene, verschmutzte oder sonst beeinträchtigte Blätter gefährden die Texte. Seit sie in Computerkatalogen nachgewiesen ist, wird ältere Literatur aber im-

mer öfter nachgefragt. Wegen unzureichender Ressourcen leiden viele Bibliotheken in Deutschland sogar noch unter Brand- und Wasserschäden aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Wichtige Bestände wie die am 13. und 14. Februar 1945 beim Luftangriff auf Dresden beschädigten Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek sind auch jetzt noch unbenutzbar und somit der Forschung entzogen, 63 Jahre nach der Katastrophe.

Die Befürworter der Originalerhaltung von Schriftzeugnissen sehen sich zunehmend mit wohlfeilen Patentrezepten konfrontiert: statt zeit- und kostenaufwendig fragile Originale zu restaurieren, könne man die Zeugnisse der Nationalkultur stattdessen schnell und preiswert digitalisieren, heißt es. Die historischen Inhalte seien somit archiviert – für wie viele Jahre, das fragt sich noch –, das Original könne anschließend guten Gewissens vernachlässigt werden. Also, alle Kraft in die Digitalisierung?

Eine mittelalterliche Handschrift, ein barockes Buch, eine alte Landkarte oder eine Notenhandschrift sind mehr als ihr zu reproduzierender Inhalt. Erst die Einheit von Inhalt und Überlieferungsform, also von Papier, Typografie, Satz und Druck, Einband und möglicherweise gelehrten Kommentaren des Vorbesitzers erlaubt eine umfassende Analyse der Kommunikationsabsicht und macht aus den Objekten unverwechselbare Zeugnisse des nationalen Kulturgutes. Ein altes Buch etwa kann neben seinem Inhalt auch Aufschluss geben über Aspekte der Technik- und Sozialgeschichte, der Buchhandels- und Bibliotheksgeschichte oder der Kunst- und Kulturgeschichte. Ganze Sammlungen geben Hinweise auf die geistige Welt ihrer einstigen Besitzer.

Das Digitalisat eines Originals ermöglicht eine Zeit lang die weltweite Verfügbarkeit, aber nur der Originalerhalt sichert die dauerhafte Möglichkeit des wissenschaftlichen Verstehens. Die Digitalisierung leistet einen wertvollen Beitrag zur Bestandsschonung und Zugänglichkeit: was digital vorliegt, muss nur noch in besonderen Fällen im Original bereitgestellt werden. Die digitalisierten Quellen können in virtuelle Forschungsumgebungen integriert werden. Doch allein die restauratorische Sicherung des Originals unterstützt den Werterhalt und damit die Existenz unserer nationalen Kulturzeugnisse auch für spätere Generationen. Originalerhalt und Digitalisierung sind keine konkurrierenden Wege, sondern ergänzen sich hervorragend. Es geht um Originalerhalt und um Digitalisierung gleichermaßen.

Im Unterschied zu Archiven sind Bibliotheken jedoch auf die Bewahrung gedruckten Materials spezialisiert. Gedrucktes Material ist per se in mehreren Exemplaren hergestellt worden und meist in mehreren Sammlungen vorhanden. Deshalb wäre es falsch zu fordern, jeder Bibliotheksbestand sei prinzipiell auf Film oder als elektronische Kopie zu duplizieren oder gar uneingeschränkt zu erhalten. Es muss ein arbeitsteiliges Konzept entworfen werden, in dem die Verantwortlichkeiten der Bibliotheken aufeinander abgestimmt definiert sind. Ein solches Konzept gibt es bisher nicht, und dies ist ein großes Versäumnis, das nur mit der Tat-

sache einer fehlenden zentralen Steuerung des Bibliothekswesens in Deutschland erklärt werden kann. Auf Bundesebene gibt es keine Stelle, die eine nationale Strategie zur Erhaltung der kulturellen Überlieferung in Bibliotheken und Archiven formuliert oder koordiniert oder die als Partner für europäische Initiativen auf diesem Gebiet auftreten kann.

In vielen unserer Nachbarländer werden langfristige, gut dotierte Programme zur Bestandserhaltung aufgelegt, wie zum Beispiel in den Niederlanden das Projekt »Metamorfoze«. In Großbritannien existiert ein National Preservation Office, in Spanien das Instituto de Conservación y Restauración de Bienes Culturales. In Deutschland sucht man dergleichen vergebens. Bibliotheken und Archive sind auf sich gestellt und können ihre wichtigste Aufgabe, die kulturelle Überlieferung für die nächste Generation zu bewahren, einerseits aus Geldmangel und andererseits wegen fehlender Koordinierung nicht hinreichend erfüllen. Das Know-how wird in keinem Kompetenzzentrum gebündelt.

Wie sehen die Grundannahmen für ein Bestandserhaltungskonzept aus? Auf den europäischen Kontext bezogen, können die Bibliotheken ihre Verantwortung nach der nationalen Herkunft der Bestände aufteilen. Jeder Staat sorgt sich zuerst um die gedruckte Überlieferung in seinem Land. Die deutschsprachigen Länder also kümmern sich um das deutschsprachige Buch, so wie die Niederländer für das niederländische und die Finnen für das finnische Buch Verantwortung übernehmen. Auf die deutsche Bibliothekslandschaft bezogen, ist zuerst die Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt a. M. / Leipzig zuständig, dann die Bibliotheken im Rahmen des Programms »Sammlung deutscher Drucke«, die Staats- und Landesbibliotheken usw. Jetzt gibt es Anzeichen dafür, dass in Kürze eine differenzierte Rollenverteilung als Vereinbarung der Bibliotheken untereinander gelingt.

Ich bin nicht so vermessen zu fordern, jedes Buch aus der Zeit der industriellen Massenproduktion sei in jeder Bibliothek zu erhalten. Im Hinblick auf Bücher, die nach 1850 gedruckt worden sind, müssen wir selektiv vorgehen. Aber bisher ist ja nicht einmal sichergestellt, dass aus dieser Zeit wenigstens ein einziges Exemplar dauerhaft erhalten bleibt. Doch das Ein-Buch-Prinzip reicht nicht aus: Bibliotheken bestehen nicht nur aus einzelnen Büchern, sondern erhalten dann besonderen Wert, wenn sie spezielle Sammlungen gebildet haben. Deshalb scheint mir als weiteres Kriterium für die dauerhafte Aufbewahrung von Büchern der Sammlungscharakter von Bibliotheksbeständen wichtig zu sein. Druckwerke sind auch dann dauerhaft zu erhalten, wenn sie Teil einer besonderen Sammlung sind, unabhängig von ihrem Erscheinungsdatum. Neben dem Exemplarwert gilt auch der Ensemblewert. Dieses Kriterium würde also z.B. die Privatbibliothek Nietzsches in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, die 750, oft reich annotierte Bücher hauptsächlich des späten 19. Jahrhunderts enthält, bewahrenswert machen. Auf diese Weise erhält auch ein ehemals tausendfach verbreitetes, zudem säuregefährdetes Reclam-Bändchen wie die Übersetzung *Der Gefangene im*

Kaukasus von Aleksandr Puškin aus dem Jahr 1875 mit vier fehlenden Seiten einen besonderen Status, weil es von Nietzsche gelesen und mit Bleistiftanstreichungen versehen wurde.

Schließlich besteht außer an den herausragenden Sondersammlungen auch an den Regionalsammlungen ein besonderes Interesse ihrer Erhaltung, unabhängig vom Erscheinungsdatum der Bücher. Das föderal verfasste Deutschland zeichnet sich durch die Vielfalt seiner Landesbibliotheken und seiner wissenschaftlichen Stadtbibliotheken aus, wie wir sie etwa in Augsburg, Braunschweig, Lübeck, Nürnberg, Trier und nicht zuletzt in Mainz vorfinden. Die Regionalbibliotheken haben in der Regel Pflichtexemplarrecht und sammeln vieles, was in der Nationalbibliothek und den großen wissenschaftlichen Bibliotheken nicht gesammelt werden kann. Die Erhaltung der Regionalsammlungen unabhängig vom Erscheinungsdatum der Bücher ist eine bleibende große Herausforderung für die Unterhaltsträger in Ländern und Kommunen.

Wenn es um Bücher mit Erscheinungsdatum vor 1850 geht, bin ich sehr entschieden und meine, dass jedes alte Buch in jeder Bibliothek zu erhalten ist. Es gehört der Periode der Handdruckpresse, der Hadernpapiere und des individuell in Auftrag gegebenen Einbands an. Je älter ein Buch ist, umso individueller ist es in seiner äußeren Gestalt, z. B. in Einband und Kolorierung. Bei alten Büchern gibt es keine Dubletten. Daraus folgt: Bücher aus der Zeit vor 1850 sind in allen Bibliotheken in jedem noch vorhandenen Exemplar, unabhängig von seiner Sprache und seinem Druckort, zu bewahren. Trotz ihrer einst weiten Verbreitung gehören Drucke über die Jahrhunderte hinweg zu den durchaus lückenhaft überlieferten Artefakten, auch deshalb ist die Forderung der Originalerhaltung von Büchern vor 1850 wichtig. Jeder historisch arbeitende Wissenschaftler kann Ihnen Bücher aufzählen, die in keiner Bibliothek mehr nachzuweisen sind. Von Handschriften will ich gar nicht sprechen. Sie sind per se aufbewahrungswürdig, weil sie Unikate sind.

Es ist ganz klar, dass die bisher zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel nicht ausreichen, um das Notwendige tun zu können. Die Länder sind als erste gefordert, die Kultureinrichtungen ihres Verantwortungsbereichs für diese Aufgabe zu ertüchtigen. Es gibt auch andere Akteure, die mehr tun müssen, aber ohne ein zusätzliches Programm des Bundes zur Originalerhaltung in Bibliotheken und Archiven wird sich gar nichts ändern.

Nach dem Unglück von Weimar hat die Sensibilität für das Problem des Originalerhalts glücklicherweise zugenommen. Dies zeigt sich in der Intensität der Medienberichterstattung und in der großen Spendenbereitschaft – mehr als 20 000 Privatpersonen und Unternehmen haben Geld überwiesen. Das war eine kleine Bürgerbewegung, die die Politik zum Handeln herausgefordert hat. Im Schlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« wird jetzt empfohlen, »gemeinsam eine nationale Bestandserhaltungskonzeption für gefährdetes schriftliches Kulturgut zu erarbeiten«. Vor allem aber hat der Bundespräsident in

seiner großartigen Rede zur Wiedereröffnung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek deutliche Worte gefunden: »Bibliotheken sind das Gedächtnis der Menschheit. Wir müssen dieses Gedächtnis und dieses Wissen sichern – für die Benutzung in der Zukunft. Daher muss auch die kulturelle Überlieferung in gedruckter und digitaler Form langfristig gesichert werden«.

Wir haben nicht mehr viele Institutionen wie die alten Bibliotheken, die sich über Jahrhunderte hinweg erhalten haben, und die wenigen sind besonders kostbar. Jede alte Bibliothek bewahrt etwas auf, was in keiner anderen zu finden ist. Je weiter man in die Geschichte zurückgeht, umso unähnlicher werden die Bibliotheken in ihren Beständen und in ihrer Schichtung. Deshalb ist jede Bibliothek mit historischen Beständen von Wichtigkeit für das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft.

Sie können sich meine Verzweiflung angesichts der brennenden Weimarer Bibliothek vielleicht vorstellen. Zu befürchten war der Untergang einer national bedeutenden Kulturinstitution. In der Nacht vom 2. auf den 3. September 2004 haben die Bibliothekare und Restauratoren zusammen mit Hunderten freiwilliger Helfer noch Zehntausende von Büchern aus dem brennenden Gebäude geborgen. Aber zwischen 22 Uhr und 23.30 Uhr gab es eine Phase, in der die Feuerwehr das Haus wegen Einsturzgefahr ganz gesperrt hatte. Die Evakuierung der Bücher musste eingestellt werden. Das Gefühl der Ohnmacht war für mich die schrecklichste Erfahrung. Wir standen vor der brennenden Bibliothek und konnten nichts mehr unternehmen. Ich sah, wie das Feuer von innen die Fenster des dritten Geschosses erleuchtete, ich sah, wie einzelne Bücherregale langsam in sich zusammensanken und ein Raub der Flammen wurden. Ich sah, wie hinter dem vierten Fenster von links die Sammlung Schurzfleisch verbrannte, der Büchernachlass des 1708 verstorbenen ersten Bibliothekars der Herzoglichen Bibliothek Weimar mit herrlichen Ausgaben der Barockzeit. Ich wusste, dass auch die Musikaliensammlung Anna Amalias mit den Notendruckten und handschriftlichen Partituren mitten im Brandherd stand, ein kostbarer Schatz, der sich im selben Moment in den größten Verlust verwandelte. Die Feuerwehrleute auf ihren Drehleitern spritzten Wasser aus vielen Schläuchen auf das brennende Gebäude.

Gegen die Macht dieser Erinnerungsbilder kann ich mich nicht wehren. Dann denke ich: Das Reservoir der kulturellen Überlieferung ist durch den Weimarer Bibliotheksbrand noch einmal kleiner geworden. Es darf nicht sein, dass die reiche Schriftkultur in Deutschland untergeht. Wir haben gerade im europäischen Vergleich einen Nachholbedarf an sorgfältigem Umgang mit unserem schriftlichen Kulturgut.

War der Brand von Weimar ein Einzelfall? Meine Antwort lautet: Ja, hoffentlich. Aber die Zukunft der Überlieferung in deutschen Bibliotheken und Archiven insgesamt ist jetzt die große Herausforderung. Die Aufgabe lautet, so paradox sie klingt: Zukunft bewahren. Es braucht noch viele besonnene – oder wie Iphigenie sagt – ruhige Freunde, die dabei helfen.

Mainz, den 21. Juni 2008